

Martinshorn Mickel

Zum Tode Karl Mickels am 20. Juni 2000

Du weißt? Ja, ich weiß! Was weiß ich?

Ein Mann betritt die Bühne. Die Bühne ist ein Podest. Eine Stufe hoch. Die erhöht keinen. Das Podest wird zum Podium des Mannes. Für einen Abend. Der beginnt, in etwa, ein Viertel nach 20 Uhr. Nach dem Toilettengang des Akteurs. Der Tag ist der Tag nach dem „Tag der Befreiung“. 55 Jahre danach. Später, im Verlauf des Maiabends, wird der Mann sagen: „Die Besichtigung des 20. Jahrhunderts steht noch aus!“ Das ist so seine Art. Er sanktioniert absolute Sätze. Sätze, die ihm, wie sie sind, Beweisführung genug sind. Der Mann ist ein Besichtiger. Das wissen die, die kamen. Seinetwegen! Die Endlers. Zum Beispiel. Eddi nebst Frau. Auch Adolf und Karl müssen sich nichts mehr beweisen. Herrgott, diese Namen! Sind nie nur Schall und Rauch. Überhaupt: Diese Initialen K.M.! Stehen auch für Karl Marx. An ihm wird K.M. festhalten. Bis zuletzt. Karl Marx ist für Karl Mickel ein Ferment. Gut geeignet für die Besichtigung des 20. Jahrhunderts. Doch Marx, auch Marx, ist kein Thema. Nicht an diesem Mickel-Abend. In diesem Haus. Im Literaturhaus. In der Fasanenstraße. In der City West. Ein Friedrichshagener in Wilmersdorf? Ein Ostler im Westen? Ein Berliner in Berlin? Wenn's so wäre!

Wer ist Karl Mickel? Muß ich den denn kennen, hatte die Literaturredakteurin der Rhein-Ruhr-Zeitung gefragt. Um sogleich kompetent-kritisch festzulegen: „Gelehrtenrepublik“ ist ein ganz schön schwülstiger Titel! Deutschland 2000, am Tag als „Big Brother“ kam. Die Antwort war Verweigerung. War Verachtung. Antwort hätte sein können: Der Karl Mickel ist ein Gelehrter aus der Republik, die ihre Geschichte noch nicht in der deutschen Geschichte hat. Wann die Besichtigung beginnt? Der Karl Mickel, aus dem Jahrgang 1935, ist 20. Jahrhundert. Ist kurz vor dem Zehnten gewesen, als Großdeutschland am kleinsten war. Ist kurz nach dem Vierzehnten gewesen, als DDR-Deutschland deklariert wurde. Mickel feierte seinen Sechszwanzigsten, am Sonnabend, den 12. August, als Stacheldraht Richtung Brandenburger Tor gerollt wurde. 20. Jahrhundert! Ob das was in der Biographie veranlaßte oder veränderte im Leben des Karl Mickel? Alles? Wenig? Nichts?

In allen Jahrzehnten war der Schriftsteller der, dessen kantiger Kopf alle um Köpfe überragte. – Vor allem, wenn er in der Nähe des Volker Braun auftauchte.

– Er war der, der oft so aussah, daß er besorgt angesehen wurde. Krank oder nicht krank, war die stumme Frage. Die erübrigte sich, wenn wahrgenommen wurde, wie Karl Mickel kräftig das Kraut inhalierte, das KARO hieß und sich nicht rar machte, sobald Rotwein auf den Tisch kam. Guter Rotwein. Karl Mickel ist kein Rotweintrinker. Er genießt es, Rotwein zu schmecken. Hat er den Rotwein mitgebracht? Hat er ihn sich hinstellen lassen? Rotwein ist mit von der Partie. Ist ein Medium. Ist das Gegebene. Ist der Genuß. Ist das Fließende. Ist das Leben. So ist das Leben. Du weißt? Ja, ja! Ich hab's gehört. Die Lungen wollen weg vom Leben. Nicht zögerlich, doch zeitverzögernd lebt Karl Mickel den geliebten Wein.

Der Hagere, der auf dem Podest-Podium, ist hagerer. „Nischt wie Haut und Knochen“, hätte die Nachbarin gesagt. Der Schein trügt nicht. Der Schein trügt. Mickel sieht weniger krank aus, als der Nichtkranke manchmal aussah. Die Sonne des Vorsommers hat die straffe Haut gebräunt. Die starken, strengen Konturen seines Kopfes sind strenger. Der gestreckte, ovale Kopf des Kahlen ist eine Feierstunde für jeden Graphiker. Welcher Graphiker feiert das Gesicht? Das anti-buddhistische Gesicht mit dem Ausdruck der buddhistischen Gelassenheit. Der Geist des Gelehrten ist im Gesicht. Das Gesicht ist der Geist. Bewegungen der Gefühle bewegen selten das Gesicht. Der Besichtiger betrachtet die Betrachter. Der Blick geht von der Bühne ins Parkett. Mickel sieht vom Parkett die Bühne. Er besichtigt ein Spiel. Ein Wechselspiel? Er lächelt, wie er nicht noch einmal lächeln wird, als eine ZuhörerIn den Spielraum verläßt. Vom Lächeln begleitet. Nicht belächelt. Mit offenem Mund hört Mickel dem Interpreten und Gesprächspartner zu, der den Dialog probt. Der Germanist Jörg Drews macht den Dritten im Bunde. Auf dem Podest. Drews weiß, daß er zu wenig weiß. Zu wenig von Karl Mickel. Zu wenig von Mickels 20. Jahrhundert. Zu wenig vom DDR-Herkommen des Karl Mickel, das so viel mit seinem Hineinkommen in die Welt zu tun hat. Drews' Leitplanke ist die Literatur. Die des Karl Mickel? Der Interpret ist vor Kollisionen nicht geschützt. Dem staunenden Schriftsteller bleibt schließlich nichts anderes übrig, als dem Gegenüber zuzusichern: „Ich weiß gar nicht, wovon Sie sprechen!“ Also nicht mit Mickel? Also nicht mit Mickel über die Literatur Mickels? So gut er kann, spricht Jörg Drews so, als spräche er mit Karl Mickel über die Mickels Literatur. Irgendwann stellt der Schriftsteller einen typischen

Mickel-Satz hin. Und wird überhört. Karl Mickel hat gesagt: „Die Welt ist wichtig. Nehmen Sie’s als Glaubenssatz. Ist ja nicht nur meiner!“ Ist nicht Drews’. Er weiß, was bleibt. Literatur. Die ist wichtiger. Ist ihm die wirklich wichtige Welt. In der die Literatur des Karl Mickel eine Insel ist? Ein Land? Ein Kontinent? Drews legt sich nicht fest. Mickel sowieso nicht. Er hat ja bereits die wichtige Welt geortet. Für Drews ist die literarische Welt das Gedächtnis der Welt. Die wesentliche Welt.

Karl Mickel läßt Texte lesen. Eine Schau-Spielerin kreierte die Kunst der Sprache, indem sie Mickels Sätze in ein Tempo versetzt, das sie nicht haben. Mickels Sätze sind Säulen. Ihre Sache ist, zu tragen. Liest Mickel, hält er Distanz zu den Sätzen. Der Klang der Sätze ist der Klang. Mickel übersetzt seine Texte nicht in Töne. Mickel tönt nicht. Gestikuliert nicht. Grimassiert nicht. Sätze sind Sätze sind Sätze. Sind die Sprache, die nicht fürs Sprechen gemacht ist. Karl

Mickels Sätze sind für Lesende da, nicht für Lesungen. Fenster des Hauses an der Fasanenstraße stehen offen an diesem milden Maiabend. Ab und an streift der Ton des Martinshorns die Sätze. Das Martinshorn spricht die Sprache Mickels. Karl Mickels Sprache ist das Martinshorn. Das wer einschaltet?

Ich antworte, sagt der Mann. Bestimmt! Karl Mickel verläßt die Bühne, die ein Podest war. Bestimmt. Mehr Antwort wird nie sein. Weiß ich.

BERND HEIMBERGER:

Schriftsteller, Publizist, Journalist in den deutschen und deutschen Ländern – vor 1989 und danach. Prosa für Verlage und Funk, Publizistisch-Journalistisches massenweise für alle Medien, nun auch noch mit Lyrik unter den Leuten.

Treibgut

TREIBGUT - aus den Tiefen eines Gefühls ist an den Strand des Literaturbetriebes eine neue Zeitschrift geschwemmt! *Treibgut* wendet sich an talentierte Autorinnen und Autoren, die sich literarisch und kritisch mit ihrer Zeit auseinandersetzen. Ambitionierten Schreibenden wollen die Herausgeber die Möglichkeit einer Veröffentlichung bieten.

Gesucht werden vorzugsweise Prosatexte, doch sollen auch die anderen Genres nicht zu kurz kommen. Zur 1. Ausgabe findet weder eine Themen-, noch eine Umfangsbeschränkung statt. Es wird darum gebeten, die Texte in dreifacher Ausfertigung UND auf Diskette (Format: Word oder txt) an folgende Adresse zu schicken:

Daniel Schneider
Marienstr. 28
53773 Hennef-Rott

Alle Rechte verbleiben bei den Autorinnen und Autoren. Bei Veröffentlichung gibt es ein Belegexemplar gratis.

Nachfragen?

Stephanie Neisberger: sneisberger@yahoo.com
Till Kathmann: etranger@web.de
Daniel Schneider: simak@t-online.de